
**Die Karawane der Liebe –
Weisheit und Ekstase der Sufis**

Unter diesem Titel fand am 26. August 2004 in Freiburg ein Konzert mit Hassan Peter Dyck statt, welcher der Tariqa (Sufiorden) der Naqshbandiyya angehört.

Das Konzert wurde von der lokalen Gruppe der Naqshbandis organisiert. Ich hatte die Gelegenheit, Scheich Hassan am nächsten Tag beim Frühstück bei seinen freiburgischen Gastgebern zu treffen.

Scheich Hassan Peter Dyck

Auf meine erste Frage, wie er, als Deutscher, zur Naqshbandiyya gefunden habe, antwortet Scheich Hassan, nicht er habe die Naqshbandiyya gefunden, sondern sie habe ihn gefunden, denn wie könnte ein Blinder etwas finden? Scheich Hassan erklärt, es gäbe eine äusserliche und eine innere Manifestation des Weges zur Naqshbandiyya. Die innere Manifestation: die Naqshbandiyya habe verborgene Kräfte, habe das Licht, das Geheimnis. Der Sufimeister der Naqshbandiyya – Hassan Dyck folgt dem Zweig «al-Haqqani» von Scheich Nazim – habe eine Kraft wie ein Magnet, welche er um die Welt schicke. Die Eisenspäne (die Menschen), welche die richtige Polung haben, würden haften bleiben. Es sei Gott, der etwas wolle.

Die äussere Manifestation: Peter Dyck lernte zusammen mit einer Gruppe von Freunden 1969 in Berlin Omar Ali Shah, den Bruder von Idries Shah, kennen. Nach einigen Jahren der Teilnahme an seinen Treffen liessen sie sich von ihm in seinen Orden initiieren. Gleichzeitig heiratete Scheich Hassan seine bereits von Omar Ali Shah initiierte Frau. Omar Ali Shah selber sei in mehreren Orden, unter anderem der Mevleviyya, der Naqshbandiyya und der Qadiriyya initiiert gewesen. Er habe vor allem den inneren Weg betont und sie mit Meditationen, Dhikr und Visualisierungen verschiedene Techniken zur Charaktervervollkommnung gelehrt. Über den Islam habe er ihnen praktisch nichts erzählt und islamische Regeln auf der Seite gelassen. Ein Mitglied dieses Freundeskreises sei dann selber mehr auf den Islam gekommen, habe sich Koran und Hadithbücher in England besorgt. Der Koran, erzählt Scheich Hassan, habe ihn damals nicht sonderlich beeindruckt, dafür um so mehr die Hadithe. Die Gruppe

habe gemerkt, dass sie auch eine äusserliche Form brauchen würden – so wie eine Kokosnuss, wo die Milch ja auch nicht einfach so an der Palme hängen würde – und so hätten sie ein halbes Jahr nach der Initiation in den Orden von Omar Ali Shah auch die Shahada, das islamische Glaubensbekenntnis, gesprochen. Drei Jahre später wanderte die Gruppe nach Mekka aus und lernte dank eines Stipendiums der dortigen Universität Arabisch. 1979 hörten sie von einem Scheich in Damaskus – Scheich Nazim al-Kubrusi al-Haqqani (Die Übersetzung dieses Namens ist in etwa Scheich Nazim, der Zypriote, der Rechte). Die ganze Gruppe reiste nach Damaskus und Scheich Hassan beschreibt das Treffen mit Scheich Nazim als sehr starkes Erlebnis. Er habe sofort gewusst, dass Nazim der richtige Scheich war. Er liess sich zusammen mit seiner Frau in den Naqshbandi-Orden initiieren – wurde dafür von Omar Ali Shah freigegeben – und lebte fünf Jahre in Damaskus. 1985 zog er zurück nach Deutschland.

Die Naqshbandiyya

Die Naqshbandiyya geht zurück auf Khwaja Baha ad-Din Naqshband (1318 bis 1389). Seither hat sich die Naqshbandiyya über die ganze Welt verbreitet und in verschiedene Zweige aufgeteilt. Einer dieser Zweige wird von Scheich Nazim von Zypern aus geleitet.

Scheich Hassan schätzt an der Naqshbandiyya, dass sie den inneren und den äusseren Weg verbindet. Einerseits könne der Schüler Extase und somit die Liebe erfahren, andererseits würden aber für die Naqshbandis die Regeln des Islam gelten, wie die fünf Gebete pro Tag, und die Schüler seien angehalten, sich an den Mitmenschen zu orientieren und nicht in höhere Sphären abzudriften. Die beiden wichtigsten Ziele des spirituellen Weges seien ein reines Herz und eine persönliche Beziehung zu Gott. Als Feinde des reinen Herzens bezeichnet Scheich Hassan das Ego, dessen endlose Wünsche, die Welt der Verführungen sowie Satan, den Einflüsterer. Das Ego wolle den Glauben ab-

schütteln, es wolle bewundert werden und Macht haben und sich nicht vor Gott klein machen. Es wolle konsumieren und die endlose Freiheit geniessen und sich nicht in den Dienst Gottes stellen. Um diese Feinde des reinen Herzens zu bekämpfen, habe man bereits genug zu tun und, fügt Scheich Hassan hinzu, keine Zeit für terroristische Aktivitäten. Er habe für diese abartigen terroristischen Praktiken nichts übrig, erklärt Scheich Hassan, und engagiere sich lieber aktiv im interreligiösen Dialog. Ein Beispiel dafür ist seine Teilnahme am «Concert for peace» vom 6. März 2004 im Grossmünster in Zürich.

Beziehung zwischen dem Murid, dem Schüler, und dem Scheich, dem Lehrer. Das enge spirituelle Verhältnis zwischen dem Sufi-Scheich und seinen SchülerInnen ist ein Kennzeichen der sufischen Spiritualität. Scheich Hassan erklärt, eine der Aufgaben, die Scheich Nazim seinen Schülern gebe, sei die «rabita ash-sharifa», das Pflegen der Herzensverbindung in der Meditation. Eine der verschiedenen Techniken für diese Übung bestehe darin, das Bild des Meisters zwischen den Augenbrauen zu visualisieren und anschliessend ins Herz zu transferieren. Scheich Hassan wehrt sich gegen die Vorwürfe, die vor allem von Seiten der Wahhabiten kommen würden, die Sufis würden ihren Scheich persönlich verehren. Das habe nichts mit einem Personenkult zu tun. Der Schüler schätze den Scheich, weil dieser auf seinem spirituellen Weg viel weiter sei, ja erreicht habe, das eigene Ego auszulöschen. Somit werde der Sufi-Scheich, wie auch die anderen Heiligen, zu einem reinen Wesen. Der Schüler würde durch sie das Göttliche anbeten und nicht die Person. Für Scheich Hassan ist es wichtig, dass ihm Scheich Nazim die Erlaubnis für die Konzerte gegeben hat. Scheich Nazim sei von den Konzerten allerdings weder besonders begeistert noch würde er sie sehr wichtig finden. Für Scheich Hassan ist die Herzensverbindung mit Scheich Nazim zentral. Er erklärt, dass er sonst die Energie für die Konzerte nicht aufbringen könnte.

Das Konzert

Das Konzert selber fand in einem Quartiertreffpunkt statt. Kinder aus dem Quartier drückten die Nasen an den Scheibenplatt: «schau, hier hat es Araber». Die Kleidung der drei deutschen Musiker erschien durch die traditionellen Turbane des Ordens sehr orientalisch. Ein Mitglied der lokalen Gruppe der Naqshbandis erklärte mir am nächsten Tag die Bedeutung der unterschiedlichen Farben der Turbane: diese seien in der Regel Ländern zugeordnet wie bordeaux für Malaysia, blau für Amerika oder grün für die arabischen Muslime. Weiss sei universell und könne von allen getragen werden. Allerdings gäbe es einen Brauch, bei dem Naqshbandis an internationalen Treffen die Turbane austauschen und somit könne man von der Farbe nicht wirklich auf die Herkunft des Trägers schliessen. Ein Naqshbandi aus dem Tessin – der einzige Tessiner Naqshbandi wie er sagte, erzählte schmunzelnd, für Italien würde eigentlich gelb gelten, doch die zehn italienischen Männer, welche dem Orden angehören, würden neun verschiedene Farben tragen.

Das Konzert wurde mehrheitlich von europäischen Frauen besucht, auch einzelne Muslime und natürlich die Mitglieder der lokalen Gruppe der Naqshbandis, welche das Konzert organisierten, waren anwesend. Das Faltblatt versprach Sufi-Musik, Sufi-Geschichten und den Derwisch-Drehtanz. Nebst Scheich Hassan, Akkordeon, Cello und Gesang, spielten sein Sohn Malik Dyck, Tabla und Dombak, sowie Hey Hussein Hey, Percussion und Maultrommel, ebenfalls ein deutscher Konvertit. Zwischen den eindrucklichen Liedern erzählte Scheich Hassan Sufi-Geschichten auf Englisch, die vom Tessiner Ordensbruder auf Französisch übersetzt wurden. Sie handelten vom Ursprung des Sufismus, der Begrüssung der Heiligen, dem eigenen Ego und dem richtigen Zuhören.

Die Konzerte, erklärte mir Scheich Hassan am nächsten Tag, hätten sich einfach entwickelt. Als ehemaliger Musikstudent

habe er jahrelang keine Musik mehr gemacht und vor noch nicht so langer Zeit wieder angefangen. Er wolle damit die schöne Seite des Islam zeigen. Ausserdem sehe er die Konzerte als eine Tür, als einen Weg zu Gott. Mit den Geschichten, die er erzähle, wolle er aber nicht missionieren oder eine Moralpredigt halten. Es sei eher so, dass er sich dabei selber zuhöre und durch die Inspiration, die er dabei von Scheich Nazim erhalte, selber lerne. «Ich spreche über Dinge, die auch mich betreffen so wie das Ego. Ich bin selber kein perfekter Mensch und kein perfekter Lehrer.» Für Scheich Hassan bilden die Musiker mit dem Publikum eine Gemeinschaft. Die gemeinsame Erfahrung im Konzert sei dessen Essenz. Den Abschluss des Konzertes bildete der Dhikr, daran teilzunehmen das ganze Publikum eingeladen wurde. Ein grosser Teil des Publikums folgte dieser Einladung. Sowohl die Frau links von mir, die ganz in weisse Tücher gehüllt war, als auch die Frau rechts von mir in rotem Minijupe mit bauchfreiem roten Top, tauchten in die Musik ein und sprachen und sangen die Worte «la illaha illa allah» – es gibt keinen Gott ausser Gott - mit. Ich fragte Scheich Hassan, was es bedeute, wenn ein nicht-muslimisches und nichtinitiiertes Publikum an einem Dhikr teilnimmt. Scheich Nazim antwortete, die Worte, die im Dhikr gesprochen werden, seien heilig. Sie würden wie ein Mantra wirken, wie eine Medizin. Sie könnten die Seele durch die verschiedenen Ego-Schichten hindurch öffnen.

Der Derwisch-Drehtanz

Scheich Omar aus Frankreich, zusammen mit seinem siebenjährigen Sohn, begleitete ein Teil der Musik mit dem Derwisch-Drehtanz. Scheich Hassan führte in seiner ersten Geschichte, die er dem Publikum erzählte, den Drehtanz auf Abu Bakr zurück, den Onkel und ersten Nachfolger des Propheten Muhammads. Beim ersten Auftritt von Scheich Omar ging ein Raunen durch das Publikum und der eine oder andere Fotoapparat wurde gezückt.

In der Pause war Scheich Omar umringt von Frauen, denen er geduldig antwortete. Er erklärte beispielsweise, dass die erhobene rechte Hand das Empfangen bedeute. Das Empfangene würde dann siebenmal im eigenen Körper drehen bevor es mit der linken Hand weitergegeben würde. Ein anderer Derwisch-Meister habe ihm erzählt, er sähe dabei ein Licht, das von der rechten Hand, siebenmal im Körper gedreht, durch die linke Hand weiterfliessen würde. Ich erzählte Scheich Hassan, dass ich den Eindruck hatte, die meisten europäischen Zuschauerinnen seien mehr wegen dem Derwisch gekommen als wegen der Musik. Das sei nicht nur eine Vermutung, meinte Scheich Hassan, das sei tatsächlich so, diese Erfahrung hätten sie immer wieder gemacht. Die Leute seien einfach fasziniert, der Derwisch-Drehtanz sei für sie spektakulär – eine Attraktion. Für Scheich Hassan ist das etwas zwiespältig. Er erklärte, einerseits mache der Dhikr mit einem guten Derwisch, einem, der sich aufrichtig drehe, mehr Spass und sie würden sich gegenseitig inspirieren. Es gäbe aber auch solche, die eine Show machen, das seien dann die schlechten Derwische. Für das Publikum sei es eine Erleichterung, einem Derwisch zusehen zu können. So werde neben dem Ohr durch die Musik auch das Auge angesprochen, was den Zugang zur Musik und zur Spiritualität erleichtern würde.

Beziehung zu anderen Tariqas

Ich frage Scheich Hassan nach der Beziehung zum Mevlevi-Orden, da der Derwisch-Drehtanz meines Wissens ausschliesslich bei den Mevlevis praktiziert würde. Scheich Hassan erklärt, dass ein Schüler von Scheich Nazim, Scheich Ahmed, Träume und Visionen über den Drehtanz hatte. Scheich Nazim gab ihm darauf die Erlaubnis, ihn zu praktizieren, betonte aber, dass der Drehtanz für das spirituelle Wachstum nicht nötig sei. Grundsätzlich hätte der Zweig von Scheich Nazim ein enges Verhältnis zu den Mevlevis. Es werde erzählt, Scheich

Nazim und Jalalladin Rumi, der Gründer des Mevlevi-Ordens, seien über die Linie dessen Mutter blutsverwandt. Zudem würde auch eine spirituelle Verwandtschaft bestehen – beide seien sich wesensgleich und hätten dieselbe körperliche Haltung. Scheich Hassan schätzt Rumis Schriften. Sie würden den Koran und die Hadithe verständlicher machen und eine Brücke zu den Heiligen schlagen. Koran und Hadithe seien schwer verständliche Texte und man müsse sich vor Eigeninterpretationen hüten, sofern man keine Ausbildung habe. Scheich Hassan bezeichnet die Worte der Heiligen als genau so wichtig wie der Koran. Er wisse, erklärt er weiter, dass diese Aussage von anderen Muslimen nicht verstanden würde und sie ihn als Ketzler oder Blasphemiker bezeichnen würden. Die Worte der Heiligen seien darum wichtig, weil sie ihr Ego bereits unschädlich gemacht hätten und sie so die reine göttliche Weisheit weitergeben können. Rumi sei wie eine göttliche Tür und er, Scheich Hassan, schätze seine Geschichten und Gleichnisse und erzähle sie gern in seinen Konzerten weiter, da sie von den Menschen gut verstanden würden.

Naqshbandis in der Schweiz

Es gibt keine verlässlichen Daten, wie viele Menschen in der Schweiz sich zum Zweig von Scheich Nazim zugehörig fühlen. Die Gruppe von Freiburg ist informell

organisiert und trifft sich regelmässig jeden Donnerstag oder Samstag zum gemeinsamen Dhikr. Freiburg ist zur Zeit für rund 20 Personen das Zentrum der Naqshbandis der Romandie. Für die übrige Schweiz ist, nebst einzelnen Familien, eine Gruppe in Basel bekannt, welche sich regelmässig trifft. Die Naqshbandiyya wird zutreffender als Netzwerk, denn als Organisation beschrieben. Es gibt keine Mitgliederlisten oder festgelegten Beiträge. Die Freiburger Gruppe pflegt, nebst intensiveren Kontakten mit Familien aus dem Tessin und Frankreich, Beziehungen zu Familien aus Aarau, Winterthur, dem Toggenburg und dem Kreis um Scheich Hassan.

Scheich Hassan erklärt, es gäbe noch andere Scheichs in Deutschland, ausser ihm, die von Scheich Nazim die Erlaubnis erhalten hatten, weitere Mitglieder in den Orden zu initiieren. Dies sei kein grosser Akt, da die ethischen Werte der Menschen in Europa nicht hoch seien und deshalb auch die Anforderungen an einen Scheich sich auf einem tiefen Niveau befinden würden. Scheich Hassan ist selber Vorsitzender des Haqqani-Trust. Er nennt diesen Verein Haqqani-Frust. Der Verein erfülle zwar eine soziale Rolle, sei ein Trägerverein für seine Aktivitäten, er sei aber der Meinung, dass jegliche Form von Organisation der Aufrichtigkeit im Weg stehe. (pb)